

Denkmalpflege in Kurorten

Dieter Planck



Non constat quando inuenta sit scaturigo
thermarum syluestriū, quias uulgo Vaild-
bad uocamus, ob asperos montes & incul-
tam terram, quæ in eo loco est, nisi quod
coniectura est, cum thermis Badensibus
has quoque inuentas. Nunquam fuisset in ea rudi &
indomabili terra oppidum constructum, nisi hoc dei
beneficium & salutare aquæ ibi fuissent deprehen-
sæ. Non feruent aquæ istæ sicut Badenses, sed sic in
egressu calefcūt, ut facile à cute humana ferri possint.
Sunt admodum salubres paralyticis & contractis
membris. Nam sunt tinctæ sulphure, alumine & cupro.
Purgant caput, sensus exteriores, cerebrum, sto-

Vaildbad.

■ 1 Das Wildbad, Holzschnitt von Sebastian Münster, 1544.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben nach Bad Wildbad zum Landesdenkmaltag 1995 eingeladen, denn es ist uns in diesem Jahr ein besonderes Anliegen, Probleme sowie Aufgaben und Ziele der Denkmalpflege in Badeorten aufzuzeigen.

Betrachten wir die Landschaft der Kur- und Badeorte in Baden-Württemberg, so zeigt sich ein vielfältiges Bild, das nicht nur ihre Entstehung, sondern auch ihre Funktion und äußere Erscheinung beleuchtet. Das Kur- und Badewesen hat hier in Baden-Württemberg eine lange und alte Tradition. Große Bedeutung kommt den zahlreichen Wasservorkommen zu, die schon früh den Menschen in ihren Bann gezogen haben. Es ist daher nicht überraschend, daß eine Vielzahl von Badeorten eine 2000jährige Tradition besitzt.

Über die Nutzung von Wasser als heilbringendem Medium haben wir bisher aus vorgeschichtlicher Zeit nur wenige Hinweise. Wir dürfen jedoch davon ausgehen, daß einige Quellen schon in prähistorischer Zeit bekannt waren und als Gabe der Götter, somit heilbringend, betrachtet wurden.

Eine erste große Entwicklung des Badewesens können wir in römischer Zeit, vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr., in unserem Lande registrieren. Die Ba-

dekultur als Aufgabe der Hygiene, aber auch als Spiegel des gesellschaftlichen Lebens und wirtschaftlicher Prosperität ist noch heute an den zahlreichen antiken Bädern ablesbar, die wir in fast allen Siedlungen und Gutsanlagen unseres Landes nachweisen können. Gleichermaßen war die heilbringende Komponente bekannt, wobei besonders die warmen Quellen aufgesucht wurden. So entstanden unsere großen Badeorte wie z. B. Baden-Baden und Badenweiler. Auch kleinere Bäder sollen hier genannt werden, wie etwa die Römerquelle in Bad Niedernau bei Rottenburg am Neckar, von der wir ebenfalls wissen, daß sie schon in römischer Zeit genutzt wurde. Die in der Antike äußerst gepflegte Badekultur und die damit verbundene herausragende Architektur verdeutlichen einen ersten Höhepunkt der Entwicklung des Badewesens und des Kurbades. Eng damit verbunden ist die zugehörige Siedlung, die sich um diese Badegebäude entwickelt hat. Es ist kein Zufall, daß wir in Baden-Baden neben den großen Thermen im heute noch genutzten Bäderviertel eine Vielzahl römischer Siedlungsreste kennen, die allerdings nur unzulänglich archäologisch untersucht worden sind. Wir dürfen aber davon ausgehen, daß sich neben den Badeanstalten Unterkunftshäuser, Heiligtümer für Pilger, aber auch Gastbetriebe und Garkü-



■ 2 Römisches Brunnenrelief aus Stuttgart-Bad Cannstatt.

chen, die dem leiblichen Wohl gedient haben, befanden.

Leider kennen wir weder von Badenweiler noch von Baden-Baden oder Stuttgart-Bad Cannstatt die zu einem Badeort dieser Kategorie zählenden sonstigen Einrichtungen. Dennoch ließen sich gerade in Badenweiler und Baden-Baden herausragende antike Architekturreste nachweisen, die mit zu den bedeutendsten Ruinen antiker Zeit in unserem Lande zählen.

Etwa 20 heiße Kochsalzquellen entspringen zwischen dem Marktplatz und dem Neuen Schloß in Baden-Baden. Hier errichtete man vom 1. bis zum frühen 3. Jahrhundert ausgedehnte antike Bäder im Vorfeld der großen römischen Garnison „Argentorate“, dem heutigen Straßburg. Sie wurden 1846 und 1869–1871 in großen Teilen erforscht und sind heute unter dem Pflaster des Marktplatzes erhalten. Vor dem Friedrichsbad blieben im Untergeschoß – heute leider in sehr untergeordneter und unglücklicher Position – Reste weiterer römischer Bäder, die zum Gesamtkomplex zählen, erhalten.

Auch in Badenweiler errichteten die Römer eine große Badeanlage, die wohl die eindrucksvollste antike Ruine des Landes darstellt. Sie wurde 1783 unterhalb des heutigen Markgrafenbades zufällig entdeckt und 1784 bereits vollständig freigelegt. Das 1871–1874 von Heinrich Leonhard errichtete Markgrafenbad hat die prägnante Grundform des römischen Badebeckens zum Vorbild. Die antike Ruine und das heutige Markgrafenbad bilden meines Erachtens eine Einheit und den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung des Kur- und Badeortes Badenweiler.

Wenn wir in diesen Wochen und Monaten darüber nachdenken, wie diese antike Ruine auf Dauer gesichert werden kann, so sollte gerade dieser Aspekt in den Mittelpunkt unserer Überlegungen gestellt werden. Entwicklung und Ausgangspunkt dieses Kurortes zeigen, daß den heutigen Badeeinrichtungen keine größere zentrale Bedeutung zugemessen werden kann als der eindrucksvollen antiken Ruine, deren Gebäudetyp und Erhaltung im römischen Imperium ihresgleichen sucht. Die Absicht der Finanzverwaltung, im kommenden Jahr einen Schutzbau zur dauerhaften Sicherung dieser Ruine und damit einen neuen Anziehungspunkt im Herzen Badenweilers zu errichten, bietet für die Architekten unserer Zeit die einmalige Chance, antike Tradition wieder zu einem Schwerpunkt im Stadtbild aufleben zu lassen.

Wenn vor einigen Jahren ein bedeutender Architekt in diesem Zusammenhang zum Ausdruck brachte: „Es wäre wohl die beste Lösung, das Bad wieder unter dem Boden verschwinden zu lassen“, so bezeugt dies mangelndes historisches Empfinden.

In Stuttgart-Bad Cannstatt kennen wir bislang erst wenig von der antiken Bausubstanz. Hier lag zunächst eine große Garnison des „Neckarlimes“ vom späten 1. bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts. Im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert entstand in Kenntnis der Quellen eine ausgedehnte Siedlung. Auch die Quelle in Rottenburg-Bad Niedernau wurde in römischer Zeit genutzt, wie zahlreiche Münzen aus dem Quelltopf belegen, die hier im 19. Jahrhundert gefunden worden sind.

Andere bedeutende Badeorte unseres Landes sind erst als solche bekannt geworden, als im Mittelalter wiederum die Quellen einen Anziehungspunkt bildeten. So sind wir durch eine erste Erwähnung im Jahre 1377 über eine Badstube in der Nähe der beiden als „Männlein“ und „Weiblein“ genannten Quellen in Bad Cannstatt unterrichtet. Dennoch nimmt im 14. Jahrhundert das in Vergessenheit geratene Badeleben der Antike unter den Markgrafen von Baden einen neuen bedeutenden Aufschwung. Im Jahre 1507 wird zum ersten Mal in der deutschen Bädergeschichte in Baden-Baden eine Kurtaxe erhoben, und schließlich liegt für Bad Wildbad aus dem Jahre 1345 in einer Kaufurkunde zwischen Graf Eberhard dem Greiner von Württemberg und dem Pfalzgrafen von Tübingen die erste Erwähnung Wildbads vor. 1904 wurden bei der Entdeckung eines Thermalwasserschachtes Funde geborgen, die auf eine Benutzung der Quelle seit der Mitte des 12. Jahrhunderts hinweisen. Der legendäre Überfall in Wildbad auf Graf Eberhard und seinen Sohn Ulrich, der durch die Ballade von Ludwig Uhland verherrlicht wurde, soll im Jahre 1367 stattgefunden haben. Bis zum Beginn des 30jährigen Krieges stieg die Besucherzahl der Badeeinrichtung stetig an. Wildbad, seinerzeit im Besitz des württembergischen Herrscherhauses, entwickelte sich zu einem der angesehensten Bäder unseres Landes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kann in diesem Rahmen nicht auf die Geschichte und Entwicklung der einzelnen Badeorte unseres Landes näher eingegangen werden. Die schlaglichtartig genannten Fakten aus der frühen Entwicklung mögen für diesen kurzen Überblick genügen. Es bleibt zu hoffen und wünschen, daß

durch gezielte archäologische Ausgrabungen und die Analyse des Fundstoffes die frühe Entwicklung dieser Badeorte weiter erhellt wird. Nachdem in den letzten Jahren in Baden-Baden auf dem Gebiet der archäologischen Forschung wichtige Schritte möglich waren, wäre es zu begrüßen, wenn auch in den anderen Orten mit langer Tradition des Badebetriebes – wie hier in Bad Wildbad, in Bad Liebenzell, Bad Cannstatt oder Bad Innau, um nur einige zu nennen – archäologische Untersuchungen in die Wege geleitet werden könnten, um die frühe Entwicklung des Badewesens und die Infrastruktur des Umfeldes besser nachvollziehen zu können.

Im Mittelpunkt des Landesdenkmaltages 1995 steht die Frage des Umgangs mit dem Denkmalbestand in den genannten Kur- und Badeorten unseres Landes. Die Entwicklung des Badewesens, von der Antike bis zum 17. Jahrhundert ist bisher nur schwer nachvollziehbar. Bis zum 30jährigen Krieg kennen wir aus unseren Städten und Siedlungen nur noch mehr oder weniger unscheinbare Badestuben. Neuere Grabungen und bauhistorische Untersuchungen in Wangen und in Crailsheim haben spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Badstuben erschlossen, die, verglichen mit dem antiken Badekomfort und der Kurtra-

dition, einen deutlichen Rückschritt anzeigen. Mangelhafte Ausstattung und schlechte hygienische Verhältnisse brachten diese Einrichtungen offensichtlich mehr und mehr in Verfall. Nur wenige natürliche Quellen, besonders warme Quellen, wie in Wildbad und Baden-Baden, ermöglichten seit dem Mittelalter ein etwas kommoderes Badewesen. Erst aber die Entdeckung mineral- und kohlesäurehaltiger Quellen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bewirkte einen erneuten Aufschwung des Badewesens. Die Trinkkur kam jetzt in Mode und leitete eine neue Epoche unserer Kur- und Badeorte ein. Vor allen Dingen die natürlichen Quellwässer mit Anreicherungen verschiedener Art, die bei der Anwendung der Trinkkur eine langfristige innere Gesundung und Kräftigung des Körpers versprachen, gaben den Badeorten neuen Auftrieb.

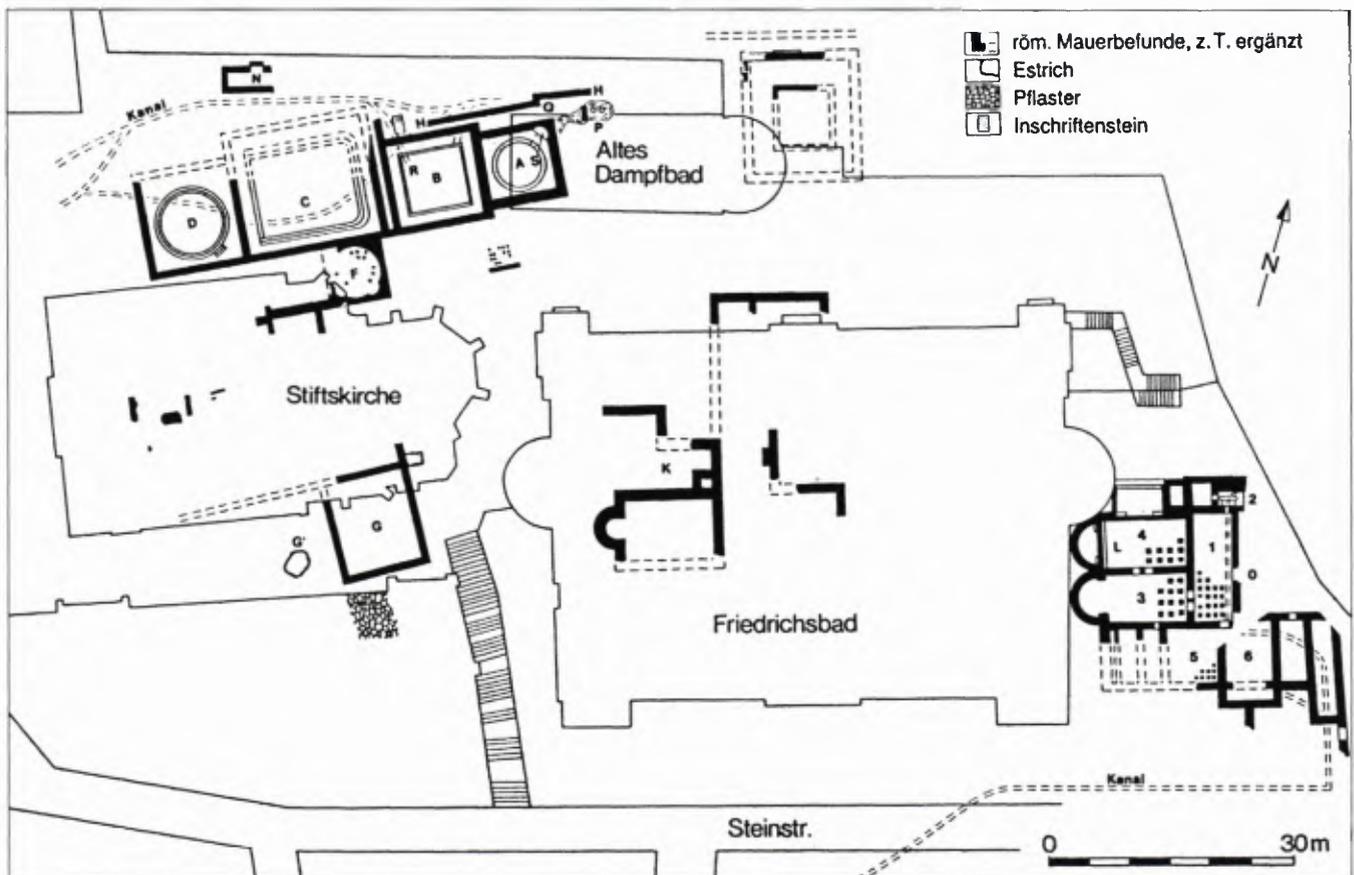
Es war vor allem der Adel, der die Trinkkur als neues gesellschaftliches Vergnügen betrachtete. So wurden in der Nähe der Quellen bald fürstliche Sommerresidenzen mit schloßartigen Gärten, Alleen und Pavillons gebaut. Im 18. Jahrhundert entstanden schließlich zahlreiche Kurorte, von denen wir heute oftmals nur noch wenige Reste nachweisen können. Der Kurgast suchte neben der Trinkkur Zerstreuung im Theater, Konzert

und Glücksspiel. Zu diesem Zweck errichtete man adäquate Bauten, die in unseren Kur- und Badeorten eine neue architektonische Entwicklung einleiteten.

Es besteht kein Zweifel, daß damit gewissermaßen eine zweite Ausbauphase dieser Kurorte faßbar wird – eine Entwicklung, die schon in antiker, römischer Zeit ablief. Den Mittelpunkt der zentralen Bauten bildete der Konversationsaal als gesellschaftlicher Treffpunkt, aber auch Theateräle und Spielsäle wurden errichtet. Die Konkurrenz der Badeorte untereinander läßt sich durch die Errichtung immer neuerer und größerer, aber auch immer prunkvoller ausgestatteter Baulichkeiten ablesen.

Im frühen 19. Jahrhundert zählte zu den Kurgästen nicht nur der Adel, sondern auch mehr und mehr das gehobene Bürgertum, das mit wachsender Reiselust nicht nur das eigentliche Kurleben, sondern auch die landschaftlichen Reize der jeweiligen Umgebung aufsuchte. Um diesem vergleichsweise großen Bedarf entgegenzukommen, entstanden wei-

■ 3 Baden-Baden, Gesamtplan der römischen Badeanlagen zwischen Oberem Markt und Friedrichsbad.



tere Bauten. Dieses gehobene anspruchsvolle Publikum residierte in großen Hotelpalästen, zu denen sich häufig großzügig angelegte Parks gesellten. Vornehme reiche Familien errichteten in den Badeorten Sommerresidenzen und Villen, die bald das Bild der Umgebung der Kur- und Badeeinrichtungen prägen sollten.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein starkes Interesse der Medizin an den Kur- und Badeeinrichtungen. Naturwissenschaftliche Wasseranalysen wurden erarbeitet und bestimmten die Bade- und Trinkkur und die damit verbundenen Kur- und technischen Einrichtungen. Die Gesundheit sollte den Vorrang vor dem Amüsement einnehmen. Trink- und Badekur rückten nun in den Mittelpunkt des Kurlebens. Deshalb entstanden kurzfristig in fast allen großen Kur- und Badeorten Therapiebauten größeren Ausmaßes, die teilweise Badepalästen glichen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgten deutliche Veränderungen im Kreis der Kurgäste, denn die Sozialgesetzgebung der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts schuf erstmals die Voraussetzung, daß nicht nur der wohlhabende Bürger oder der Adel, sondern auch der einfache Bürger Gelegenheit bekam, sich im Badeort zu erholen. Somit mußten neue Möglichkeiten für die Unterbringung eines größeren Personenkreises gefunden werden. Man behalf sich mit Kurhausanlagen mit zahlreichen Räumlichkeiten und Festsälen, wo die Möglichkeit bestand, bis zu tausend Personen zu empfangen. Diese Entwicklung schritt rasant bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges fort. Mit dem 1. Weltkrieg endete allerdings auch die große Zeit der Kur- und Badeorte. Bade- und Trinkkur büßten ihren Stellenwert im Gesundheitswesen ein. Gleichzeitig gerieten die ausgedehnten repräsentativen großen Bauten oftmals in Vergessenheit.

Zu einem Neubeginn kam es erst in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg. Unter dem Einfluß des Sozialstaates, der Renten- und Krankenversicherung, entwickelte sich ein Kurbetrieb, der in dieser Weise sicherlich an die Traditionen der Jahrhundertwende anknüpfte. In den Jahren unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg versuchte man, den Kurbetrieb in den alten Bauten wieder aufzunehmen. Ich erinnere mich dabei noch gut an meine Ferienwochen hier in Wildbad, die ich alljährlich bei der Großmutter ver-

brachte. Das alte Badhotel sowie das Eberhardsbad, die gußeiserne Trinkhalle, das Karlsbad, der Quellenhof und das Theater bildeten den Hintergrund für die Qualität dieses Ortes. Nach dem Wiederaufbau und mit dem stetig wachsenden Interesse großer Bevölkerungskreise an den Kur- und Badeeinrichtungen unseres Landes begann die Veränderung der Kur- und Badeorte. Renten- und Krankenversicherungsgesellschaften errichteten eigene Sanatorien und Kliniken. Für die Kurbäder wurden die Sozialkurgäste zu einem existenziellen Überlebensfaktor, da sie auch in unbeliebten Jahreszeiten eine Kur in Anspruch zu nehmen hatten. Die schönen, großen repräsentativen Bauten früherer Jahrzehnte bedurften einer Modernisierung, die Badeeinrichtungen selbst waren technisch und hygienisch veraltet.

Die beiden Weltkriege hatten viele unserer Kur- und Badeeinrichtungen verschont. Hier in Wildbad – wie auch in Baden-Baden und Badenweiler – sind nur wenige kriegsbedingte Schäden zu verzeichnen. Anders dagegen liegen die Verhältnisse in Stuttgart-Bad Cannstatt, wo der Kur- und Badebetrieb fast vollständig zerstört wurde. Erst seit dem Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre fand eine tiefgreifende Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes unserer Badeorte statt. Durch Umbauten, aber auch durch Modernisierungen – oftmals durch einen vollständigen Abbruch – wurde das Bild dieser Orte wesentlich verändert. Die wirtschaftliche Grundlage der Bäder- und Kurorte ist zweifellos heute abhängig von der Zahl der Kurgäste. Um diese ständig ansteigen lassen zu können, mußten neue Kuranlagen mit modernen Einrichtungen vor allen Dingen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten er-

richtet werden. Das äußere Erscheinungsbild einer über Jahrzehnte hinweg gewachsenen Kurstadt veränderte sich nun in wenigen Jahren, auch wenn wir zugestehen müssen, daß Kurstädte im Vergleich mit anderen Gemeinden viele und hohe finanzielle Aufwendungen zur Pflege ihres Stadtbildes aufgebracht haben. Andererseits muß aber auch deutlich gemacht werden, daß die Erhaltung der Bausubstanz – und damit die Denkmalpflege – in jenen Jahren wenig Beachtung fand. Das Spektrum der Nachlässigkeiten reicht von unsachgemäßer Restaurierung über entstehende Umbauten bis hin zum totalen Abriss. Kaum einer unserer Kurorte erlitt nicht hohe, ja gravierende Verluste in jenen Jahren. Leider wurde kaum gefragt, ob das zur Disposition stehende Bauwerk aus kulturhistorischen, entwicklungsgeschichtlichen oder aus künstlerischen Gründen erhalten werden sollte. Denkmalschutz spielte damals eine stark untergeordnete Rolle. Die oftmals abgewirtschaftete und vernachlässigte Bausubstanz diente als Vorwand für eine gründliche Veränderung. Den Verantwortlichen wiederum muß zugestanden werden, daß damals der Architektur des späteren 19. und frühen 20. Jahrhunderts noch nicht der Stellenwert zugeschrieben wurde, wie wir ihn heute als selbstverständlich betrachten. Deshalb konnte es geschehen, daß in wenigen Jahren das Bild unserer Kur- und Badeorte sich grundlegend verändert hat.

Als ich mich auf diesen Vortrag vorbereitete, fiel mir auf, daß es nur wenig Fachliteratur gibt, die sich mit der Problematik der Denkmalpflege in Badeorten beschäftigt. Zweifellos ist auch hierin eine Ursache für die hohe Verlustquote zu suchen. Betrachten wir den Bestand der Bauten in den Kur-



■ 4 Bad Wildbad, Trinkhalle nach ihrer Erweiterung 1904 zur Enz hin.

und Badeorten, so werden sie, von wenigen klassizistischen Bauten abgesehen, meist von der Architektur des Historismus geprägt. Dieser Epoche hat man sich erst spät in der Kunstgeschichte und damit auch in der Denkmalpflege zugewandt. So gelang es erst 1972 mit Unterstützung der Thyssen-Stiftung, erstmals eine systematische Sichtung und Darstellung der vergessenen Gebäudegattung der Bäderarchitektur einzuleiten. Eine Publikation darüber erschien im Jahre 1984 unter dem Titel „Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung“. Es besteht kein Zweifel, daß die zunächst geringe Wertschätzung dieser Bauten zu einem mangelnden Bewußtsein führte, Denkmäler dieser Zeit und dieser Gattung in unseren Kur- und Badeorten zu erhalten.

Eine zweite Ursache liegt wohl in der Spezifik der Bäderarchitektur und ihrer Standortgebundenheit. Die historischen Bauten waren ursprünglich ausschließlich für eine Sommernutzung konzipiert, mit oft empfindlicher Ausstattung und Dekoration sowie teils mit nur bedingt haltbaren Baumaterialien. Zahlreiche Sonderbauten und die große Zahl der Hotels und Villen haben bei den Strukturveränderungen der letzten Jahrzehnte besonders gelitten. Die offene Bauweise der Badeorte mit ihren oft weitläufigen öffentlichen und privaten Grünanlagen ist immer stark gefährdet; Grund und Boden ist in großen Badeorten besonders kostbar und läuft so stets Gefahr, überbaut zu werden. Zum Kur- und Badeort jedoch gehören Grünflächen auch für die Zukunft. Schließlich sind die standortgebundenen Funktionsbauten, insbesondere die Therapiegebäude und die damit verbundenen Kureinrichtungen in der Nähe der Quellen besonders betroffen. Ein Ausweichen an andere Standorte ist nicht möglich, daher bedarf es immer wieder der Veränderung dieser Bauten.

Schließlich ist eine dritte Ursache im Strukturwandel der Kur- und Bäderbetriebe zu sehen. Mit der allgemeinen Zugänglichkeit des Kur- und Bäderbetriebes nach dem 2. Weltkrieg ergaben sich erhebliche Substanzverluste und strukturelle Umbrüche.

Einige Zahlen mögen dies beleuchten: Im Jahre 1900 wurden 70 000 Kurgäste gezählt. Um 1950 waren es 1 Million, 1970 bereits 4 Millionen. Um diese Gästezahl aufnehmen zu können, mußten neue Ansprüche an Unterbringung, Unterhaltung und Mobilität gestellt werden. Kam der Kurgast um die Jahrhundertwende mit der Eisenbahn in den Kurort, so

kommt heute fast jeder zweite Kurgast mit dem eigenen Pkw. Verkehrs- und Parkprobleme sind damit vorprogrammiert.

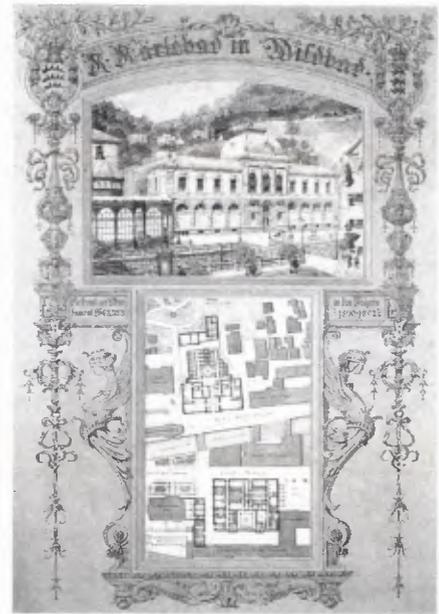
Die im 19. Jahrhundert entstandenen großen Hotelbauten mit ihren zum Teil prunkvollen Ausstattungen wurden als unrentabel angesehen und einem modernen Zeitgeschmack geopfert. Rentabilität der Betriebe und Einrichtungen sowie das Konzept der Bäder, immer „up to date“ zu sein, treten verstärkt in den Vordergrund. Ein nicht zu unterschätzendes Problem für die Erhaltung der Baudenkmäler in diesen Orten, besonders der eigentlichen Badeeinrichtungen, sind die modernen Technik- und Hygieneanforderungen.

Betrachten wir die Entwicklung unseres Tagungsortes an einigen ausgewählten Beispielen: Im Jahre 1959 wurden die aus Eisen und Glas errichtete Trinkhalle und die Kolonnaden in Wildbad abgerissen. Diese beeindruckende Eisenkonstruktion aus dem Jahr 1876 wurde ohne erkennlichen Grund abgebrochen. Heute empfinden wir diesen Abbruch als Verlust für den gesamten Badebetrieb. Wäre die alte Trinkhalle erhalten geblieben, so wäre sie heute ein Kleinod und Anziehungspunkt in dieser Stadt. Dabei erinnere ich mich noch sehr wohl an viele Spaziergänge mit der Großmutter und den Cousinen entlang dieser Trinkhalle, die uns Kinder sehr beeindruckte.

Auch das von Nikolaus Friedrich von Thouret geplante, im Jahre 1835 errichtete Badhotel wurde – obwohl es unter Denkmalschutz stand – im Jahre 1960 abgebrochen. Nur eine schlichte Fassade erinnert noch an diesen prächtigen Bau des 19. Jahrhunderts. Weitere Abbrüche sind zu verzeichnen, so der 1867 bis 1870 errichtete Bau des Katharinenstiftes aus rötlichem Sandstein, geplant durch Baurat Albert von Bok.

Betrachten wir das Wildbad des ausgehenden 20. Jahrhunderts, so ist erneut eine tiefgreifende Veränderung erkennbar. Qualitätsvolle Hotelbauten wie der Quellenhof werden aufgegeben und abgebrochen, Parkanlagen verändern unter verkehrstechnischem Aspekt ihr Erscheinungsbild, das von 1882 bis 1892 errichtete König-Karl-Bad sollte abgebrochen werden. Schließlich stand der Abbruch des Kurtheaters in den Kuranlagen, einem Bauwerk von 1897–1898, zur Diskussion.

In den letzten Jahren hat man jedoch die Qualität der noch erhaltenen Bauten erkannt. So gelang es, das König-



■ 5 Bad Wildbad, Schauplan des König-Karl-Bades mit der angeschnittenen Trinkhalle links. Aquarell von Hees nach Berner, 1895.



Karl-Bad zu retten und teilweise zu restaurieren. Der Kursaal, der von 1908–1910 durch Baurat Otto Kuhn errichtet wurde, bildet ein weiteres Denkmal, dessen Erhaltung durchgesetzt werden konnte. Dieser Bau in seiner bewegten Baukörpergestaltung paßt sich dem Hanggelände vorzüglich an. Sein Innenraum, als dreischiffige, zweigeschossige Pfeilerhalle angelegt, bildet den eindrucksvollen Hintergrund unserer Tagung. Das von Thouret zwischen 1840 und 1847 als letzte große Bauaufgabe errichtete Graf-Eberhard-Bad konnte ebenfalls erhalten werden und wird zur Zeit in vorbildlicher Weise restauriert und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Damit gelang es, eine der eindrucksvollsten Thermen und ein für weitere ähnliche Bauten in anderen Badeorten als Vorbild dienendes Gebäude zu erhalten und zu nutzen. Die Baderäume, teils in maurischem, teils in romanischem Stil ausgeschmückt, bilden eine Einheit und spiegeln Therapie und Unterhaltung durch ihre architektonische Verbindung. Der durch die maurische Dekoration hervorgerufene exotische Charakter dieses Bades wurde am Ende des 19. Jahrhunderts durch ein farbiges Glasdach über dem Innenhof noch zusätzlich gesteigert.

Wenn wir in den Leitlinien für die Planung und Gestaltung in Heilbädern und Kurorten, herausgegeben vom Deutschen Bäderverband im Jahre 1975, lesen: „Die Schönheit der Kurorte mit ihrem individuellen Charakter, ihrer Weite und Ruhe muß sich zukünftig mehr denn je deutlich ab-

setzen gegenüber der Menge, Enge und Eile der progressiven Welt“, ist zu hinterfragen, wie sich dieser Gedanke zumindest ansatzweise umsetzen läßt.

Durch die weiterentwickelte Balneotherapie und Hydrotherapie ist die Architektur der Kuranlagen und Kurorte ständig neuen Anforderungen und Veränderungen unterworfen. Modernisierung darf jedoch nicht dazu führen, daß die historische Architektur und das charakteristische Bild des jeweiligen Kur- und Badeortes zugunsten monotoner Massenbauten vernichtet werden. Der behutsame Umgang mit den überlieferten Baustrukturen und den gestalteten Freiräumen bietet dagegen die einmalige Chance, das charakteristische Gesamtensemble, das für jeden traditionsbewußten Badeort unerläßlich ist, der Nachwelt zu erhalten.

Die Erhaltung der Kuranlagen und die eigene typische Architektur der Kurbauten bieten die einmalige Chance, nicht nur qualitätvolle Gebäude des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, die, ursprünglich für eine kleine, exklusive Schicht geplant, errichtet und realisiert wurden, der Allgemeinheit zugänglich zu machen, sondern sie ist auch das Charakteristikum eines jeden Bades.

In den schon vorgenannten Leitlinien für die Planung und Gestaltung in Heilbädern und Kurorten heißt es weiter: „Wir müssen uns also dazu durchringen, daß wir nicht noch mehr abreißen, sondern erhalten“. Dieser

Herausforderung müssen wir uns auch vor dem Hintergrund heutiger Modernisierungen an Kur- und Badebetrieben stellen. Alle für die Kur- und Badeorte Verantwortlichen – seien es nun die teilweise privatisierten Kurbetriebe, die staatlichen Hochbauämter, die Gemeindeverwaltungen, aber auch die Denkmalpflege – sind aufgefordert, alles daran zu setzen, diesen materiellen Geschichtszeugnissen wieder eine Chance für die Zukunft zu vermitteln!

Literatur:

- R. Bothe (Hrsg.), Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung (Berlin 1984).
- W. Deiseroth, Stadt Baden-Baden, Stadtkreis Baden-Baden. Ortskernatlas Baden-Württemberg 2,2 (Stuttgart 1993).
- Th. E. Föhl, Wildbad. Die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte (Neuenbürg 1988).
- Finanzministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), Modernisierung der Bäder in Badenweiler für die Staatliche Bäderverwaltung. Ein Projekt der Staatlichen Hochbauverwaltung (Edingen 1994).
- M. Schmidt, Palasthotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870–1920 (Berlin 1982).
- P. Simon u. M. Behrens, Badekur und Kurbad. Bauten in deutschen Bädern 1780–1920 (München 1988).

Prof. Dr. Dieter Planck
Präsident des Landesdenkmalamtes
Baden-Württemberg
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart